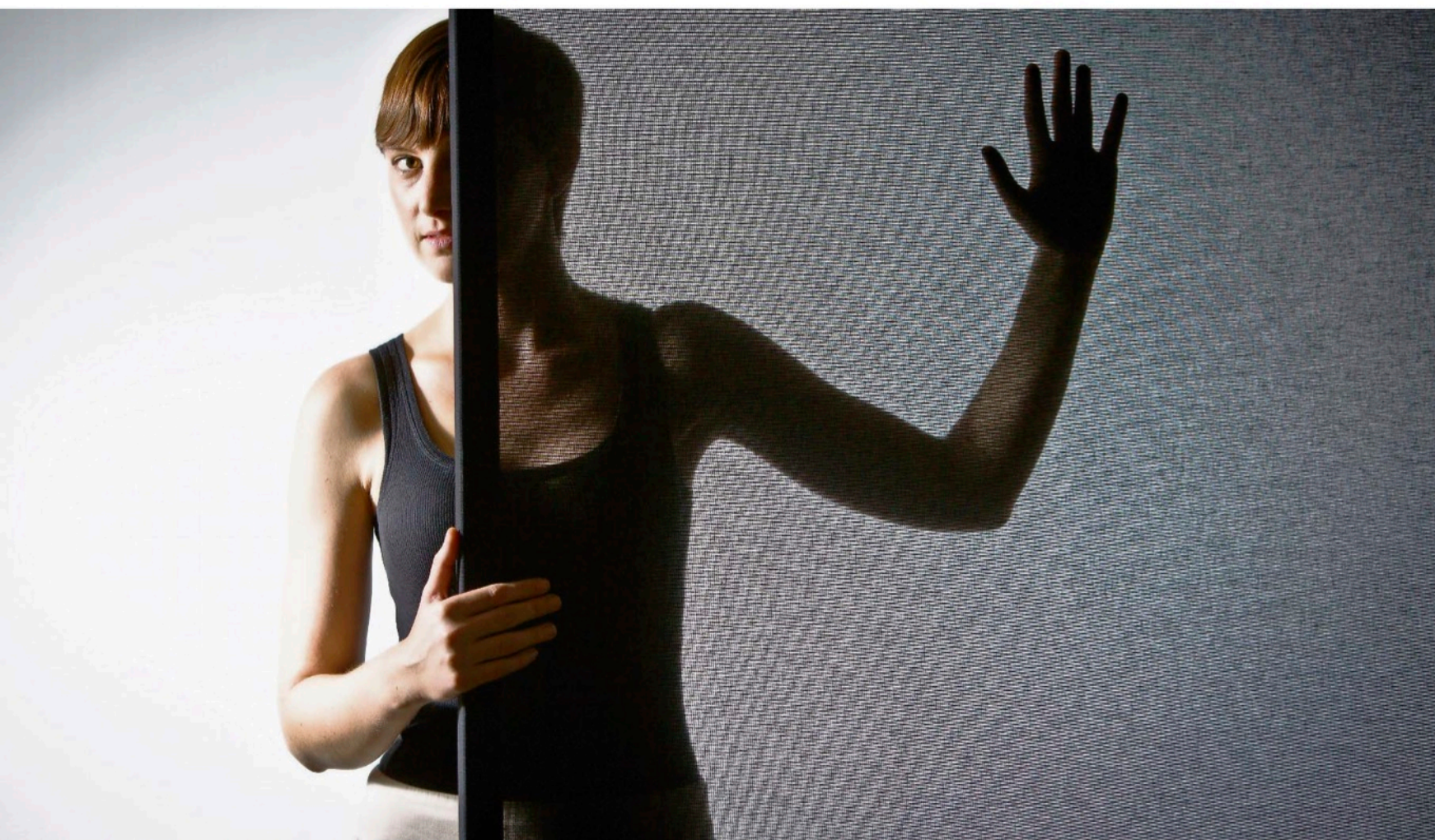


az KULTUR AUSBLICK

«Beim Erzählen darf es keine Tabus geben»

Theater Die Zürcher Regisseurin und Autorin Anna Papst eröffnet mit Robert Walsers «Der Teich» die Tuchlaube-Saison



Anna Papst

Anna Papst (27) studierte an der Zürcher Hochschule der Künste. Als 20-Jährige war sie Regieassistentin bei Sebastian Nübling und Rafael Sanchez. In der vergangenen Saison inszenierte sie am Theater am Neumarkt ihr **eigenes Stück, «Die Schläferinnen»**. «Der Teich» ist die erste Arbeit des 2011 gegründeten **Produktionsteams papst&co**. Für die Theatersaison 2012/13 schreibt Papst für das **Schauspielhaus Zürich das Auftragswerk «Die Gottesanbeterin»**. Es wird im März 2013 unter der Regie von Jörg Schwahlen im Pfauen uraufgeführt. (JST)

schaue ich das total langweilig. Am Stadttheater gibt es keine Performances, in den Häusern der freien Szene keinen Bauernschwank und im Performance-Studio kein Musiktheater. Das ist schade. Kunst sollte so frei sein, sich überall bewegen zu dürfen.

Für das Schauspielhaus Zürich schreiben Sie gerade das Auftragswerk «Die Gottesanbeterin», in dem es nach Ihren Worten auch um Selbstbestimmung geht: Haben Sie sich hier alle Freiheiten genommen, trotz institutioneller Bindung?

Ja. Etwas anderes bleibt einem gar nicht übrig. Wenn man eine Geschichte mit aller Konsequenz zu Ende erzählen will, darf es keine Unmöglichkeiten, keine Tabus geben.

Bei der Inszenierung sind Sie nicht involviert?

Nein. Mein letztes Stück «Die Schläferinnen» hatte ich am Theater am Neumarkt selbst inszeniert. Ich möchte das in Zukunft trennen. Ein anderer Regisseur kann Möglichkeiten in meinem Text sehen, an die ich als Autorin nie gedacht hätte.

Aarau Theater Tuchlaube, «Der Teich». Premiere: Mi, 17. Oktober, 20.15 Uhr. Weitere Vorstellungen: Do, 18., Fr, 19., Sa, 20. Oktober, jeweils um 20.15 Uhr. Am Fr, 19. Oktober, mit einer Einführung des Aargauer Autors Michel Mettler. www.tuchlaube.ch

Freiräume für die Kunst sind für die 27-jährige Anna Papst eine notwendige Arbeitsgrundlage.

CHRIS ISELI

VON JULIA STEPHAN

Frau Papst, was ist an Robert Walsers «Der Teich» – 15 Seiten in gemächlichem Berndeutsch – so fesselnd?

Anna Papst: Im Stück wird viel Inhalt auf wenig Text eingedampft. Als Regisseurin gibt mir das Freiräume, auf Sachen hinzuweisen, die nicht im Text stehen. Walsers Figuren sind immer unlesbar.

Im «Teich» stellt die Mutter für den Sohn Fritz ein solches «unlesbares» Problem dar. Warum?

Wir haben das Setting einer klassischen Familie. Ein Kind erfährt dort eine Entfremdung von der Welt. Es merkt: Etwas stimmt in meinem Umfeld nicht. Dann realisiert es: Meine Mutter liebt mich nicht.

In Ihrem letzten eigenen Stück, «Die Schläferinnen», erfindet eine Frau eine Biografie, um ihre Geliebte nicht zu verlieren. In Walsers «Teich» inszeniert Fritz seinen Tod, um sich der Mutterliebe zu versichern. Geht es um dieselben Unsicherheiten im Zwischenmenschlichen?

Ja. Bei den «Schläferinnen» liegt die Tragik in der Unauflösbarkeit der Lüge. Eine Frau manipuliert die andere, indem sie Geschichten über sich erfindet. Den Punkt der Auflösung erreicht sie nie. Bei Fritz ist von Anfang an klar, dass er nach seiner Selbstmord-Inszenierung in den Kreis der Familie zurückkommen möchte. Er benutzt das Theater als Mittel zum Zweck ...

«Ich fände es grandios, wenn ich ins Theater gehen könnte, ohne zu wissen, was mich erwartet.»

... um der Wahrheit auf die Spur zu kommen ...

Genau. Als Regisseurin finde ich das sehr spannend.

Die Konflikte in diesem Stück bleiben ja oft unausgesprochen. Ein Grund, warum Sie auch einen Musiker und eine Tänzerin für das Projekt hinzugezogen haben?

Der Untertitel unserer Inszenierung lautet: «Die Unheimlichkeit des Gewöhnlichen». Diese Unheimlichkeit wollten wir mit tänzerischen, musikalischen und ästhetischen Mitteln ausloten. Neben die Sprache treten Bewegung, Klang und Licht. Wo liegt die Unheimlichkeit in einem familiären Milieu, das man zu kennen glaubt?

Hat der Musiker und Komponist Martin Schumacher in der Inszenierung deshalb die Rolle des Schweigens des Vaters übernommen?

Der Vater glänzt bei Walser vor allem durch Abwesenheit. Bei uns wird er zum Musiker, der sich immer wieder zurückzieht, um Musik zu machen. Auf der Bühne spielt Martin Schumacher auf einer Elektro-Orgel – sie war das Geschenk eines Bühnenbildners und stammt aus einer Christoph-Marthaler-Inszenierung.

Welche Impulse würden Sie sich persönlich für die Zukunft des Theaters wünschen?

Für mich ist Varietät entscheidend. Nicht alles hat heute auf unseren Bühnen Platz. Ich fände es grandios, wenn ich ins Theater gehen könnte, ohne zu wissen, was mich erwartet. Ich verstehe ja, dass Häuser aus Marketinggründen ein Profil brauchen, aber als Zu-

Was bedeutet eigentlich Qualität in der Architektur?

Architektur Adrian Meyer ergründete in sechs Vorträgen Wirkungsgeschichte und Wendepunkte der Architektur.

VON SABINE ALTORFER

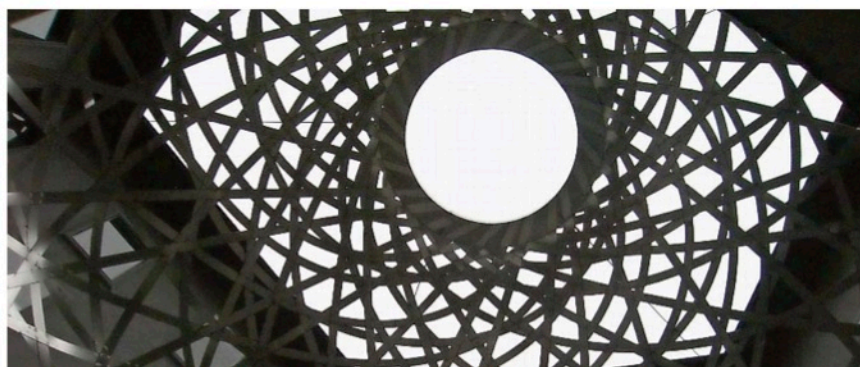
«Über Architektur gibt es zu wenig fundierte Informationen für ein breites Publikum», sagt Adrian Meyer. «Diskussionen finden statt, aber primär fachintern.» Der Badener Architekt und ehemalige Professor an der ETH Zürich will hier zumindest punktuell in Baden Abhilfe schaffen – und bietet eine sechsteilige Vortragsreihe an. Titel «Architektur Konkret».

Durcheinander einordnen

Er habe die Idee schon lange mit sich herumgetragen, sagt Meyer. Einen Veranstalter dafür gibt es nicht, also organisiert er seine Reihe gleich selber – und Architektenkollege Stefan Schmidlin stellt ihm den Raum in der Stanzerei zur Verfügung. Sein inhaltliches Ziel umreissst Adrian



Adrian Meyer und das von ihm ausgewählte Sinnbild: Olafur Eliassons Fünf Höfe in München.



HO

Meyer im Gespräch ganz einfach: Er wolle das Durcheinander, das über Architektur und Städtebau herrsche, einordnen und erklären. Dahinter steckt eine Haltung des engagierten Architekten und Lehrers. Für ihn ist Architektur «nicht nur ein Metier, sondern auch eine kulturelle Verpflichtung». Will in seinen Worten heissen: «Architektur reflektiert nicht nur den Auftrag ihrer Bauherren, sondern schuldet jedem unbeteiligten Rezipienten den Anspruch,

nachvollziehen zu können, was er sieht und empfindet.» Denn anders als Musik oder Literatur findet Architektur im öffentlichen Raum statt, wir alle leben mit ihren Resultaten, den guten und weniger guten.

Anhand von sechs Phänomenen, sechs Themenkreisen will Meyer die Wirkungsgeschichte und die Wendepunkte in der Baugeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts erklären. Basis dafür ist seine Publikation «Architektur synoptisch», eine Grafik, welche

die drei wichtigsten Strömungen in der Architektur der Moderne mit Zeitereignissen, technischen Erfindungen und Kunstströmungen verbindet. «Es ist das Resultat meines letzten Forschungsprojektes an der ETH», sagt er. Anfangen wird er heute Abend mit «Die langsame Auflösung der Wand». Da werde er den Bogen spannen von Claude-Nicolas Ledoux' Kugelhaus von 1870 bis zum Glaspavillon von Kazuyo Sejima für das Kunstmuseum in Toledo (USA), das 2006 eröffnet wur-

de. Vom kompakten Steinkörper also bis zum Gebäude, das nur noch aus Glas zu bestehen scheint.

Adrian Meyer geht es mit seiner Reihe nicht um Stillfragen, nicht um «Es gefällt mir...», sondern um das Verstehen, das Einordnenkönnen. Das möchte er einem interessierten Publikum vermitteln. Wer die Entwicklung und Geschichte kenne, könne die heutige Position der Architektur besser verstehen und beurteilen, weil er ihre Basis, ihre Herkunft kenne, ist Adrian Meyer überzeugt. Das sei umso schwieriger, als es heute keinen Kanon mehr gebe, sondern jeder der internationalen Stars vor allem auf die Erkennbarkeit der eigenen Position poche.

Baden Tumbler (Stanzerei), heute Abend, 18 Uhr: Die langsame Auflösung der Wand. Do, 15. 11.: Die Landschaft – das Haus – die Stadt. Do, 6. 12.: Dickhäuter – Dünnhäuter. Do, 17. 1.: Die Ruhe des Mauerwerks. Do, 14. 2.: Sehnsucht nach grosser Spannweite. Do, 14. 3.: Die Poesie des Rohen. www.stanzerei-baden.ch